

Der Oxydanlauf aller Waren ist zumeist der chemischen Beschaffenheit der Luft zuzuschreiben. Säure-, Chlor- und Schwefeldämpfe schwärzen die Waren, ebenso, wie schon erwähnt, die Verbrennungsprodukte des Leuchtgases. Wer sich eine elektrische Lichtanlage nicht leisten kann, dem ist aus obigem Grunde Grätzin-Licht mit geschlossener Kugel anzuraten.

Im Schaufenster ist es im Winter die sich niederschlagende Feuchtigkeit, die im Verein mit dem Gaslicht die Waren schneller oxydiert. Auch Fingergriffe von feuchten, schweißigen

Händen hinterlassen sehr bald, wenn sie nicht gründlich beseitigt werden, Oxydflecken. Man vermeide daher das Berühren der Waren mit den Händen, nehme sie vielmehr nur am Karton oder an der Etikette auf. Will man die Waren vor dem Kunden brillieren lassen, so lege man sie auf den Rücken der Hand, auf diese Weise kann man die Waren dem Kunden in der besten Beleuchtung, also am vorteilhaftesten vorzeigen.

Daß alle Etalagen, Kästchen, Etuis, Watte und Einwickelpapiere säure- und chlorfrei sein müssen, dürfte jedem Leser bekannt sein.



## Alte Räderuhren

Im »Büchertisch« der Nummer 2 vom 15. Januar haben wir das Werk »Die Räderuhr« von Rudolf Albrecht in Rothenburg ob der Tauber besprochen, das im Verlage des Genannten erschienen ist und sehr viele bemerkenswerte

Nürnberg steht, würde hiernach ein halbes Jahrhundert jünger sein als die überhaupt älteste und bekannte Räderuhr, nämlich die Uhr im Dovercastle in London vom Jahre 1348. Auf unsere Abbildung sind die Stundenziffern nur noch stellenweise zu

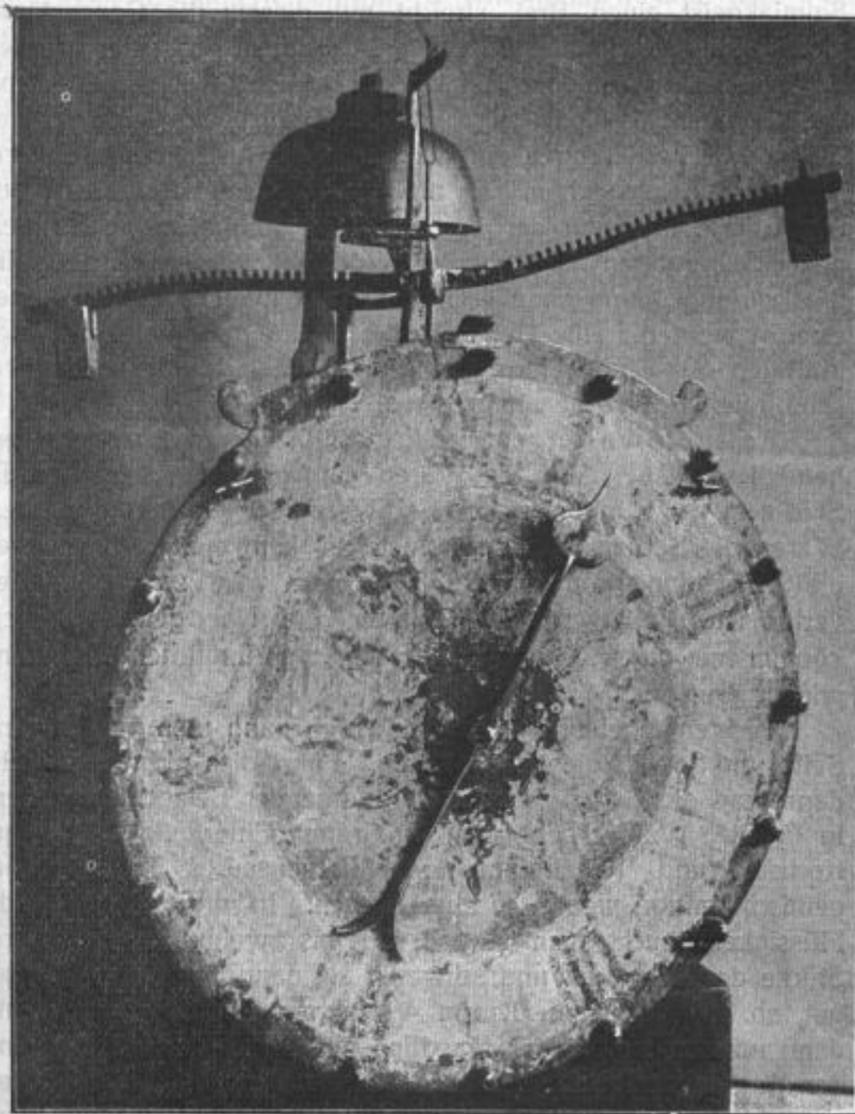


Fig. 1. Eiserne Wanduhr vom Jahre 1392

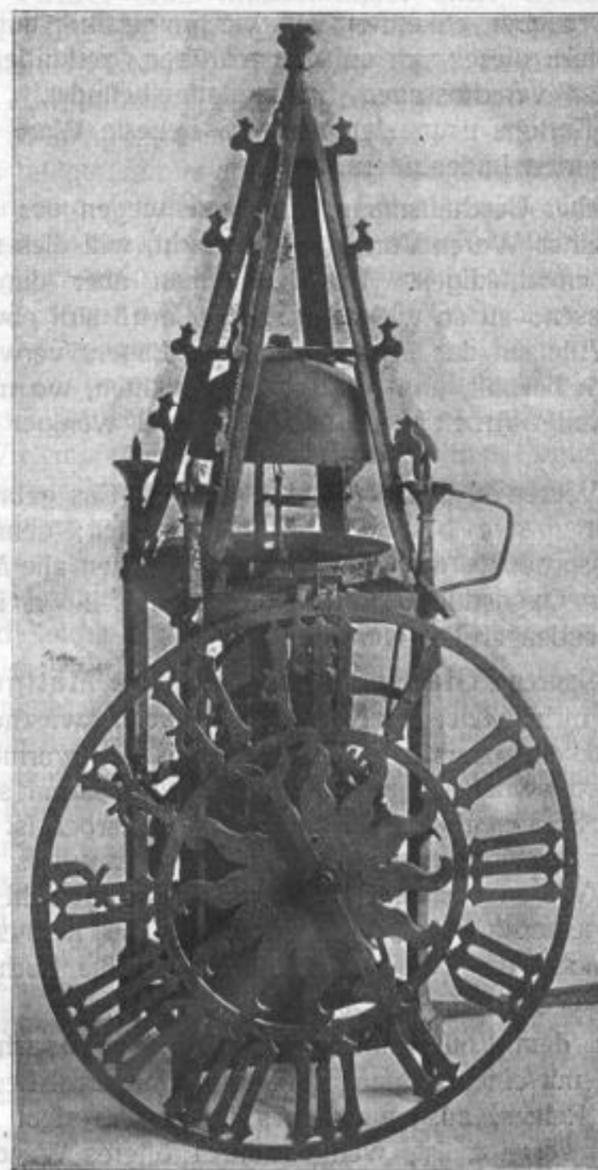


Fig. 2. Gotische Wanduhr vom Jahre 1550

Abbildungen alter Räderuhren enthält. Wir glauben, vielen Lesern mit der Wiedergabe einiger davon eine Freude zu machen.

Bei Fig. 1 brauchen wir kaum zu versichern, daß es sich hier um eine der ältesten bekannten Räderuhren handelt. Das verwiterte Zifferblatt unter dem Wagbalken, der, nach der Zahl seiner Einschnitte zu urteilen, für eine ungemein ausgiebige Regulierarbeit eingerichtet wurde, erzählt seine Geschichte. Als Entstehungszeit und Ursprungsort verzeichnet Herr Albrecht »Nürnberg 1392?« Die Uhr, die im Germanischen Museum zu

erkennen. Über jeder bemerkt man einen Knopf, ähnlich wie man ihn bei Blindenuhren findet. Turmuhrn für Blinde gab es wohl noch nicht, aber so ganz verfehlt wäre es nicht, dem Zweck der Knöpfe eine ähnliche Deutung zu geben. Die Knöpfe sollten nämlich den Turmwächter im Dunkeln leiten; er fühlte danach ab, bei welchem Knopf, von oben ab gezählt, der Stundenzeiger stand, und gab dann, als »menschliches Schlagwerk«, die Stundenzahl mit dem Hammer auf einer Glocke ins Weite. Merkwürdig ist auch, daß die Ziffern und Knöpfe in